

Womöglich sind die Gartenzwerge schuld. Wie kaum ein anderer Gegenstand steht der Gartenzweig für Deutschland und für Spießbürgerlichkeit. Seit sie vor mehr als hundert Jahren in Thüringen serienmäßig hergestellt wurden, sind sie aus Vorgärten nicht mehr wegzudenken und haben im Gepäck ihrer Besitzer die Welt erobert. Auch auf der Insel Namhae, im Süden Südkoreas, gibt es sie. Zwei Exemplare stehen im Garten von Ludwig Strauß-Kim im Deutschen Dorf, auf Koreanisch „Dogil Maeul“.

Dogil Maeul. Das Deutsche Dorf

Text: Matthias Kolb Fotos: Juliane Eirich

Die New York Times, DIE ZEIT und die FAZ – sie alle berichteten über das „Deutsche Dorf“ in Korea. Oft ging es um Streitigkeiten zwischen den Bewohnern und den koreanischen Behörden, im Fernsehbericht der ARD war sogar vom „Krieg im Deutschen Dorf“ die Rede. Das hatte Folgen: „Hier sind Journalisten und vor allem deutsche Fernsightteams nicht mehr gern gesehen“, sagt der 80 Jahre alte Ludwig Strauß-Kim. Es gibt nur wenige Außenstehende, mit denen die Einwohner sprechen: Die Regisseurin Cho Sung Hyung, die seit langem in Deutschland lebt, dreht einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Endstation der Sehnsüchte“, und die Fotografin Juliane Eirich besucht regelmäßig das Dorf. Eirich hält sich bewusst aus allen Streitereien heraus. „Ich interessiere mich in erster Linie für die Lebensgeschichten der Menschen. Ich stelle Fragen über Heimat und Integration und will wissen, was sie über ihre Anfangszeit in der Fremde zu berichten haben“, erklärt die 28 Jahre alte Münchnerin, die seit 2007 in Seoul lebt und beide Gesellschaften kennt.

Im Deutschen Dorf dürfen nur Koreaner wohnen, die mindestens 20 Jahre lang in Deutschland gelebt haben. In den sechziger und siebziger Jahren zogen knapp 20.000 Südkoreaner in die Bundesrepublik. Die Frauen arbeiteten in Krankenhäusern, die Männer auf dem Bau oder im Bergbau. Das Geld, das sie in die Heimat überwiesen, half dort beim Wiederaufbau. Mittlerweile ist Südkorea ein reicher Industriestaat. Die Auswande-

rer und ihre Lebenspartner sind in Rente und überlegen, wo sie ihren Lebensabend verbringen wollen – in Deutschland oder in Korea. Erfinder des „Dogil Maeul“ ist der Lokalpolitiker Du-kwan Kim. „Er präsentierte sein Projekt 2001 den koreanischen Gemeinden in Deutschland“, erzählt Strauß-Kim und holt die Werbebroschüre hervor, die damals verteilt wurde und die Vorteile der Insel Namhae, etwa 400 Kilometer von der Hauptstadt Seoul entfernt, anpreist: „Wir bieten die besten Voraussetzungen für ein langes, gesundes Leben: geborgen unter alten Freunden, in Erinnerung an die Kindheit. Ein milder Winter ohne Schnee und unberührte Natur – nirgendwo in Südkorea ist die Lebenserwartung höher.“

Du-kwan Kim, dessen Verwandte selbst nach Deutschland gingen, wollte den Auswanderern für ihren „aufopfernden Beitrag zum Wiederaufbau des Landes“ danken – auch ihretwegen sei „Korea eine der wichtigsten Industrienationen der Welt geworden“. Die als relativ reich geltenden Neubürger investieren zudem ihre Ersparnisse in die Region, müssen jedoch beim Hausbau eine Reihe von Auflagen erfüllen: Häuser im deutschen Stil sind zweistöckig, weiß getüncht und mit einem roten Ziegeldach gedeckt, das in einem Winkel zwischen 35 und 45 Grad geneigt sein muss. Ludwig Strauß-Kim und seine Ehefrau Woo-za, die 1970 nach Deutschland gekommen war, ließen sich überzeugen und siedelten 2003 von Mainz nach Namhae um. Doch von Beginn an gab es Schwie-



rigkeiten und nicht gehaltene Versprechen. „Bereits beim Bau der Häuser gab es Probleme mit den Handwerkern“, berichtet Strauß-Kim. Immer wieder musste nachgebessert werden. Nachbarin Youngsook Theis wird deutlicher: „Koreaner bauen ein Haus für gerade mal zwanzig Jahre, sie pfuschen bei allem. Hauptsache, es sieht gut aus.“ Familie Theis, ebenfalls aus Rheinland-Pfalz, und andere Bewohner holten deutsche Fachleute zu Hilfe. Die Baumaterialien, Werkzeuge und sogar die Rasensaat werden sowieso aus der deutschen Heimat geliefert.

Noch größer ist der Ärger über die lokale Verwaltung, die nicht auf Einhaltung der Regeln pocht: Mehrere Häuser haben drei Stockwerke, eine Gartenlaube wurde an Koreaner verkauft, die nur kurz in Deutschland gelebt hatten. Einige gaben die Häuser auch an Verwandte ab, die gar nichts mit Deutschland zu tun haben. Der Vorwurf: Diese Nachbarn wollen nicht selbst im Dorf wohnen, sondern nur Geld mit „minbak“ verdienen – also mit der Vermietung von Gästezimmern. Einige Häuser mit Namen wie „Neuschwanstein“ werden für bis zu 400 Euro pro Nacht vermietet, der Ort ist eine Touristenattraktion.

„Deutsche Rentner ziehen in ein fernes Land und wollen dort eine deutsche Kolonie errichten.“ Nicht nur die Gartenzwergeparodien scheinen die alten Vorurteile bestätigen zu wollen – Deutsche schimpfen ja gerne über ihre Landsleute und deren Ordnungsliebe, um sich selbst überlegen zu fühlen. So ist der Beitrag im eigentlich renommierten ARD-Weltspiegel besonders ärgerlich: Ein deutsch-koreanisches Ehepaar geht „Patrouille“ durch die Siedlung und mäkelte an den Häusern herum: Ein Fenster mit Rollläden neben einem Fenster mit Klappläden sei doch „wirklich unerhört“. Das ganze Dorf eine Mogelpackung: „Außen deutsch, innen koreanisch.“ Ludwig Strauß-Kim wird aus der Froschperspektive gefilmt, wie er auf dem Balkon steht und die Lage schildert. Dass der Mann bereits vor dreißig Jahren einen deutsch-koreanischen Freundeskreis gegründet, viel für die Völkerverständigung getan hat, überall im Land Bekannte hat und bestens integriert ist, wird nicht erwähnt – der stänkernde Opa passt besser ins Bild. Die Lebensgeschichten der Menschen hingegen, ihre Zeit als Krankenschwestern oder Bauarbeiter in Deutschland sind für viele Medien belanglos; Gleiches gilt für die Alltagsprobleme jenseits der Dorfstreitereien. Juliane Eirich fragt gerade nach diesen Dingen und interessiert sich für diese Biographien. Und sie bringt etwas mit, was den meisten Journalisten heute fehlt: Zeit. „Ich war bisher fünf Mal in Namhae und habe mich mehrmals mit den Bewohnern getroffen“, erzählt die Fotografin. „Ich konnte die Menschen überzeugen, dass ich es ernst meine mit meinem Projekt und nicht nur komme, um in fünf Minuten sensationelle Bilder zu machen.“

Die Fotografien, die im Rahmen des Projekts entstanden und mit dem Canon-Förderpreis ausgezeichnet wurden, beweisen den eigenen Blick: Die Nachtaufnahmen zeigen eine fast surreal anmutende Landschaft, die Häuser wirken wie Fremdkör-



Für die Häuser im Deutschen Dorf gilt eine Gestaltungsatzung: Sie sind zweistöckig, weiß getüncht, die Dächer mit roten Ziegeln gedeckt und zwischen 35 und 45 Grad geneigt.

per, umgeben von Pflanzen und Sträuchern, die nicht zu deutschen Ziegeldächern und ordentlich verputzten Wänden passen. Die Porträts hingegen sind persönlicher: Die Bewohner des Dogil Maeul, alle über 60 Jahre alt, erzählen unbefangen von ihren Erfahrungen in Deutschland und präsentieren Erinnerungsfragmente – eine schwarz-rot-goldene Tasse, Bierkrüge oder eine Palette deutscher Vormauerziegel. „Diese Menschen waren meiner Meinung nach sehr mutig“, sagt Juliane Eirich, „denn sie gingen vor über vierzig Jahren als Jugendliche in ein fremdes Land auf der anderen Seite der Welt, ein Land, über das sie wenig wussten und dessen Kultur und Sprache komplett anders waren.“ Es erfordert ebenso Mut, nach Jahrzehnten wieder in die Heimat zurückzukehren, denn die lange Zeit in Deutschland hat die Menschen verändert. Sie sind – wie sie selbst zugeben – einfach „deutscher“ geworden. Wie eng die Menschen mit Deutschland verbunden sind, zeigt die Inneneinrichtung der Häuser: Es gibt die typisch deutschen Eckbänke mit massiven Tischen, Hutständer, und jeder Raum hat seine feste Funktion als Schlaf-, Wohn-, Arbeits- oder Esszimmer. In Korea hingegen gibt es traditionell nicht viele Möbel – zum Schlafen werden die Matten aus dem Schrank geholt und auf dem Boden ausgerollt.

Für Konflikte sorgt auch das Verhalten der koreanischen Touristen, die oft gar nicht wissen, dass die adretten Häuser bewohnt sind. Also laufen die Koreaner, ob jung oder alt, durch die Vorgärten und öffnen Türen, um sich die Gebäude genauer anzusehen – und auch mal anzufassen. Alles ist interessant: die Briefkästen mit dem Posthorn, eine Hundehütte, die gepflasterten Gehsteige, die Kippfenster oder eben die Gartenzwerge. „Wir kennen das Dorf aus dem Fernsehen und wollen Fotos machen“, erklärt eine Studentin auf Nachfrage. Die Architektur findet sie „super“ und „ungewöhnlich“. Man stelle sich eine derartige Belagerung durch Touristen in einer ganz normalen deutschen Wohnsiedlung vor, stelle sich dann vor, wie das Fernsehen die Untätigkeit der zuständigen Behörden anklagen oder wie die deutsche Polizei für Ruhe sorgen würde.

Nicht nur in den in Deutschland verteilten Werbebroschüren, auch in zahlreichen Verlautbarungen der Verwaltung war versprochen worden, in die medizinische Versorgung zu investieren. „Um Ihre Gesundheit vor Unheil zu bewahren, plant die Kreisverwaltung ein Nottransportzentrum.“ Bis heute ist davon nichts zu sehen; auch die „regelmäßigen Gesundheitschecks vor Ort“ hat es nie gegeben, und viele der älteren Bewohner fühlen sich betrogen. In den nächsten Monaten wird es nicht ruhiger werden: Oberhalb des Dogil Maeul werden weitere 16 Häuser gebaut, und eine internationale Gartenschau wird vorbereitet. Angeblich sollen 20 Millionen Euro investiert werden, damit rund um das Deutsche Dorf das größte Tourismusbiet Koreas entsteht, mit Tauchschule, Bootsverleih und noch mehr Freizeitangeboten für Touristen. Gut möglich, dass sich einige der Dorfbewohner dann für einen Umzug nach Deutschland oder in eine andere koreanische Stadt entscheiden.